

Matthias Gräßlin

Theatermacher, Leiter der Theaterwerkstatt Bethel, Bielefeld

Alles auf 0!

In einem performativen Vortrag steuerte Matthias Gräßlin bei der Hamburger Fachtagung „Vision on!“ im Februar 2013 gemeinsam mit Mitgliedern des Volkstheater-Ensembles der Theaterwerkstatt Bethel Überlegungen zur Inklusionsdebatte in Kunst und Kultur bei. Im gleichen Zug stellten sie den eigenen visionären Ansatz vor. Dabei mischten sich mal die Performer in den Vortrag ein, mal der Redner in die Szenen aus der aktuellen Produktion „Lob der Liebe“. So wurde nicht nur über den Versuch inklusiver Theaterarbeit geredet, sondern den Mitwirkenden selbst Gelegenheit gegeben, sich mit dem einzubringen, worum es ihnen eigentlich geht: der Welt im Spiel zu begegnen und sie zu bereichern.

1. Woher wir kommen



Bisweilen erscheint unsere Gesellschaft wie ein Hamsterrad. Kinder lernen von Beginn an sich darin zu bewegen. Lustvoll lernen sie laufen, gemeinsam mit anderen geht es immer leichter, schneller und schneller. Doch allmählich entwickelt die Gesellschaft eine Eigendynamik, die an Grenzen führt. Irgendwann sind individuelle Gaben, Bedürfnisse und Befindlichkeiten nicht mehr gefragt. Wer nicht mitkommt, fliegt raus und ist zum Zuschauen verdammt. Alles scheint auf 0 gesetzt. Nicht nur Menschen mit zugeschriebenen Behinderungen kennen diese Erfahrung.

2. Der Theaterraum als Gegenort

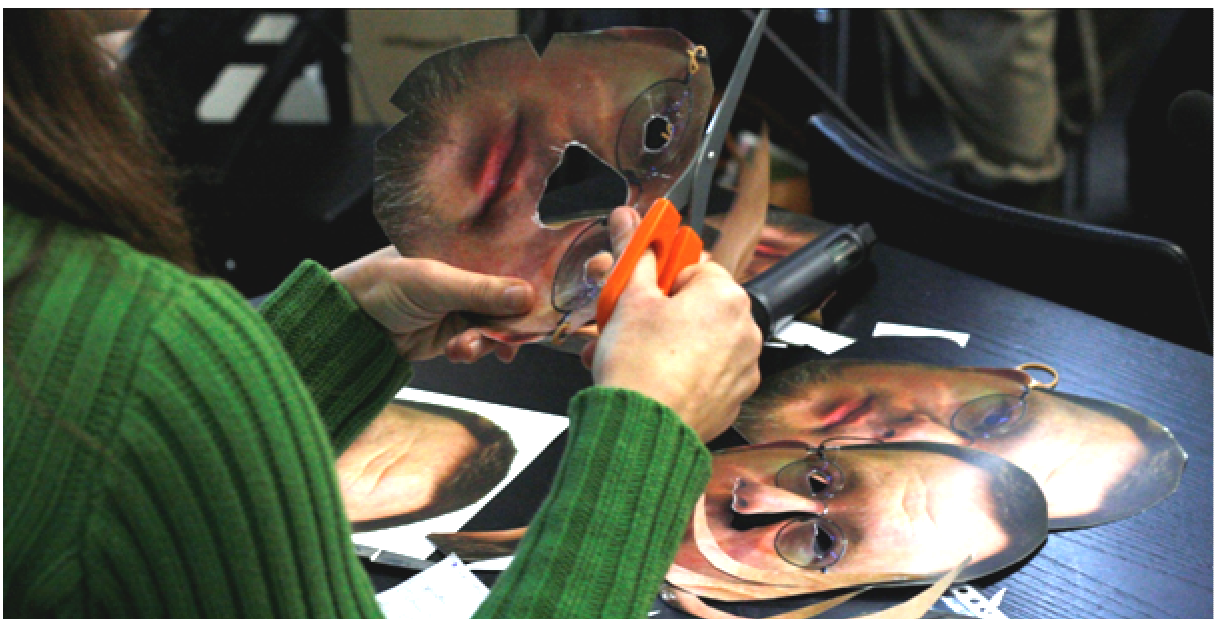


Als Künstlerinnen und Künstler versetzen wir uns häufig bewusst in diesen Zustand. Wir steigen aus, üben uns geradezu im Nichtstun. In der Gegenbewegung zum rasanten Tempo des Alltags, kommen wir zur Besinnung. Wir lassen innere Bilder, Szenen, Bewegungen und Klänge zu und entfalten sie als schöpferisches Potential. In der künstlerischen Gestaltung finden Empfindungen und Erfahrungen ihren Ausdruck.

Das Atelier oder der Theaterraum bilden dabei den Gegenort zum normierten, von Leistungserwartungen geprägten Alltag. Sowohl diejenigen, die die Widersprüche und Widrigkeiten der Gesellschaft schmerzlich erfahren haben, als auch die, die es reizt, für eine Zeit auszusteigen und auf künstlerischem Wege zu reflektieren,

probieren hier den ästhetischen Dialog. Schließlich ist auch das Publikum eingeladen, für eine Weile auszusteigen, Distanz zu gewinnen und eigene Betrachtungen anzustellen. So liegt in der Kunst für alle Beteiligten ein Akt der Befreiung.

3. Wieder ein Paradigmenwechsel?



Gelebte Inklusion wird nur durch einen Paradigmenwechsel von nie dagewesenem Ausmaß gelingen. Über viele Generationen eingeführte kulturelle Prinzipien der Selektion und Separation müssen dafür aufgegeben werden: Leistung und Produktivität sind bisher durch die besondere Förderung der messbar Besten geprägt. Alle anderen gehören zum Mittelmaß oder dienen der Fürsorge. Menschen des Mittelmaßes werden als Folgende und Ausführende gebraucht. Ausgesonderte sind zu bemitleiden. Anstelle von „Produktivkräften“ werden sie zu Produktivmitteln für diejenigen, die sich an ihnen zu Gutmenschen machen oder in Sozialberufen verdienen. Besonders Originelle „Künstler mit Unterstützungsbedarf“ gereichen zu Studienobjekten.

Viele Jahre der Versuche von Integration rüttelten bisher nicht wirklich an diesen Grundfesten. Es müssen also gänzlich neue Haltungen und Vorstellungen vom Zusammenleben und –arbeiten in gesellschaftlicher Vielfalt entwickelt und entfaltet werden.

4. Raum für künstlerische Entfaltung



Vor bald 30 Jahren wurde in den Schulen der von Bodelschwingschen Stiftungen, damals noch Anstalten genannt, eine Einrichtung gegründet, die aus heutiger Sicht wohl von Anfang an als inklusiv bezeichnet werden kann. Nach dem Unterricht, wenn Schultheater, Literaturkurse und Spielunterricht im Rahmen der Erzieherausbildung Pause hatten, versammelten sich hier um die damalige Leiterin Else Natalie Warns spielbegeisterte Menschen zur gemeinsamen Theaterarbeit.

Warns initiierte Maskenspiele, liturgisches und politisches Theater. Sie lud offen zur Mitarbeit ein und beteiligte dadurch sehr verschiedene Menschen. Andere Gruppen bildeten sich auf Eigeninitiative, gründeten Performancegruppen, inszenierten zeitgenössische Texte oder verdienten mit Straßenzirkus bereits erste Gagen. Auch einzelne Menschen mit Behinderungen waren bereits damals auf selbstverständliche Weise dabei.

Nach der Pensionierung von E.N. Warns übernahm ich 1994 die Leitung der Einrichtung. Nun war die Theaterwerkstatt Bethel zwar offiziell der Behindertenhilfe zugeordnet, ich war jedoch mit den damaligen Verantwortlichen einig, dass hier jetzt nicht plötzlich ein Behindertentheater entstehen sollte. Vielmehr wurde die Arbeit mit heterogenen Gruppen in den Mittelpunkt der Arbeit gestellt. Kooperationsprojekte zwischen sehr unterschiedlichen Einrichtungen (FH und Förderschule, Gemeinde- und andere gesellschaftliche Gruppen usw.) und offene Angebote für Jeden machten den Anfang. In Kooperation mit professionellen Musikern, Schauspielern, Tänzern, Regisseuren und Choreografen entwickelte sich im Laufe der Jahre ein neues Profil für freie Theaterarbeit.

5. Achtung! Vielfalt bewegt



Die langjährige Erfahrung zeigt mittlerweile: je unterschiedlicher die Mitwirkenden einer Projektgruppe in ihrer Persönlichkeit, ihrem Erfahrungshintergrund und ihrer Erscheinung sind, desto größer ist ihr Potential für ihr inhaltliches, ästhetisches und soziales Lernen und die Erarbeitung künstlerischer Ergebnisse. Während vielerorts in Theaterarbeit und -pädagogik direkte Vorgaben den Prozess dominieren, wurde die Zentralperspektive der Anleitung in der Theaterwerkstatt Bethel schon seit langem aufgegeben. Vielmehr werden individuelle Interessen aufgegriffen und Rahmenbedingungen geschaffen, die gemeinsames Experimentieren im künstlerischen Prozess vorantreiben. Wo gewünscht, wecken ästhetische Impulse die Neugier und ermuntern zu eigenständigem Spielen.

6. Volxtheater

Künstlerischer Kern der Theaterwerkstatt Bethel ist das Volxtheater. Gespielt wird, was die Mitwirkenden interessiert und was sie für besonders mitteilenswert halten. Sie greifen aktuelle Themen auf, bearbeiten thematische und literarische Stoffe neu und bringen ihre Ideen und Vorstellungswelten professionell begleitet auf die Bühne. Alle Mitwirkenden – das Publikum eingeschlossen – treten in einen aktiven Austausch von Wahrnehmungen, Ideen und praktischen Tun.

Das Motiv des Zusammenspiels trägt sich bis zum Abschluss, der Aufführung oder Veröffentlichung, fort. Das Ergebnis ist Theater jenseits klassischer Konventionen, meist Montagen aus Tanz, Theater, Musik und Performance.

Seit einigen Jahren entstehen die Stücke durch umfangreiche praktische Recherchen bei offenen Werkstätten in Bürger- und Gemeindezentren in ganz Westfalen. Aus dem Zusammenspiel mit jeweils insgesamt ca. 200 Bürgern bildet sich ein Ensemble, das die Ideen aufgreift und weiterverfolgt.



Die jährliche Neuproduktion geht anschließend auf Tour durch Stadt und Land. Im Jugendvolxtheater geschieht vergleichbares mit Menschen zwischen zwölf und 27, in der Theaterbande im Alter von sechs bis elf Jahren. In Performanceprojekten erspielen Bürger jeden Alters mit professionellen Künstlern und Menschen mit zum Teil sehr starken Behinderungen gemeinsam geistig oder sozialpolitisch wichtige Themen, bringen sie mit Genuss auf die Bühne.

Nähere Informationen und Kontakt:

www.theaterwerkstatt-bethel.de

theaterwerkstatt@bethel.de

Literatur:

M. Gräßlin (Hrsg.): Das Eigene Theater - Die Theaterwerkstatt Bethel als Raum für künstlerische Entfaltung, Bethel-Verlag, Bielefeld 2008

M. Gräßlin in: Bundesverband ev. Behindertenhilfe e.V. (Hrsg.): Interessen vertreten – aber wie?! – Handbuch für Menschen mit Behinderungen, ihre Assistenten und Angehörigen, Berlin 2011

